



play loud! productions | gubener strasse 23 | 10243 berlin, germany
ph: +49 30 2977 9315 | fax: +49 30 2977 9316 | info@playloud.org | www.playloud.org



SPEX.DE

DAS MAGAZIN FÜR POPKULTUR

OKTOBER 2006

Ein Text von Ted Gaier

Von einer Kulturrevolution im schwarzen Loch der Pop-Geschichte

In dem Film "The Transatlantic Feedback" wird erstmals die unglaubliche Geschichte der Avantgarde-Beat-Band Monks erzählt.

Die Sache klingt wie der fortgeschrittene Stoff für eine Fake-Doku im Rockmilieu. Ebenso genial erdacht wie unwahrscheinlich. Der Plot: Eine Band revolutioniert das Pop Koordinatensystem. Nur, die Welt ist nicht reif.

Die Story: 5 GI Soldaten, die ihren Dienst auf einer Army Base in Hessen absolviert haben und mit ihrer Coverband in der florierenden Beatlandschaft der BRD ein solides Auskommen bestreiten, treffen auf Absolventen der Designschulen von Ulm und Essen. 5 Landeier, zusammengewürfelt aus allen Teilen der USA, und zwei nerdische Brillotypen mit einer kruden Avantgardevision bestehend aus musikalischem Primitivismus und politischem

Protesthabitus unter dem Einfluß von Minimal Art, Fluxus und Destruction- Art. Dazu ein Outfit das in seiner Radikalität die lange-Haare-aber-geplegt-Frisurträger dieser Zeit aussehen läßt wie Konfirmanden: Tonsuren, Mönchskutten, schwarze Klamotten. Immer. Anfang 1966 in Ludwig-Erhard-Deutschland. Die Songs brechen mit jeglicher damals bekannten Struktur. Auf monoton gehackten Beats kreischen, wie unter Starkstrom gehalten, ein hyperhysterischer Gesang, eine beserkende Orgel und koppelnde Gitarren. Zur schwachen Erinnerung an das Erbe der westlichen Zivilisation wehen gelegentlich mehrstimmige Showtune-Chöre herein in den verzerrten Klumpen aus industriellem Geschepper. Akkordwechsel kommen ebenso unberechenbar wie selten. Keine Tonika, keine Subdominante, kein „und jetzt der Refrain“. Zum Vergleich: In den Charts finden sich zu dieser Zeit Songs wie: Paperback Writer und Marmor, Stein Und Eisen Bricht. Als ausgesprochen hart gelten: Get Out Of My Cloud oder Wild Thing. Frühjahr 1966 erscheint die erste und einzige LP, Black Monk Time bei der deutschen Polydor. Das Frontcover enthält in weißer Kleinschrift Bandname und Titel, der Hintergrund ist schwarz. „Come on it's beat time, it's hop time, it's monk time...you know, we don't like the army...what army?...who cares what army?...why do you kill all those kids in Vietnam. Mad Vietcong.... my brother died in Vietnam, ...James Bond who is he.....“.Kurzes Orgelinferno, dann „stop it stop it, it's too loud for my ears.“ Im Gegensatz zum naiv bis altklugen Gequatsche der aufkommenden sogenannten Protestsongs, bei Eve Of Destruction von Berry MacGuire oder bei Turn Turn Turn von den Byrds etwa, reden hier Leute aus einer anderen Perspektive heraus Klartext. Ohne kunsthandwerkliche Metaphern. Ihr Begriff von Krieg ist von persönlichen Erfahrungen geprägt. Schließlich saßen sie während der Kuba Krise, wie Tausende anderer GIs, gefechtsbereit in Panzern mit laufenden Motoren. Trafen sie Kameraden, die traumatisiert aus Vietnam zurückkamen. Es folgen ein paar Fernsehauftritte und endlose Touren in die letzten Winkel der BRD. Allerorten scheinen die jungen Leute überfordert zu sein mit dem neuen Sound. Es wachsen die Zweifel. Die Plattenfirma verliert das Interesse. Das Management überwirft sich. Des Aussätzigenseins überdrüssig beginnen sie ihre Haare wieder wachsen zu lassen. Als sie am Frankfurter Flughafen mit fertigen Visen zu einer komplett gebuchten Süd-Ost-Asientour aufbrechen wollen, fehlt ein Monk. Der Zusammenhalt der

press clippings / monks – the transatlantic feedback

Band zerfällt. Letztendlich landen sie vereinzelt und verstreut in der US-amerikanischen Provinz. In den Kaffern, denen sie ursprünglich um alles in der Welt entkommen wollten.

Gäbe es nicht die tief aus dem Vergessen hervorgekrachten Zeugnisse, die Dietmar Post und Lucia Palacios für diesen Film ausgegraben haben, so würden vielleicht selbst die einzelnen Mitglieder der Monks bezweifeln, dass es sie je gab. Der Film zeigt 5 drahtige ältere Herren, denen jeglicher Rockmusikerhabitus und jegliche Eitelkeit, genährt durch den spät erlangten Kultstatus abgeht. Seid ihrer Heimkehr in ein Land das ihnen fremd geworden war, schlugen sich mit allen möglichen Jobs durch, nur nicht mit Rockmusik. Die meisten von ihnen verschwiegen tunlichst die Episode: Wie ich einmal die Popgeschichte revolutionierte. Bescheiden und fast ungläubig erzählen sie, meist in ihren gewöhnlichen amerikanischen Wohnzimmern abgelichtet, von ihrem Militärdienst im Kalten Krieg. Der traumhaften Zeit nach ihrer Entlassung, als es für eine Beatband in Deutschland möglich war 7 Tage in der Woche aufzutreten. Und von den ersten Treffen mit den Pop-Visionären Karl Remy und Walther Niemann. Eddy Shaw, (Bass): „Wir sprachen über die Kraft von Kommunikation, Wut, Image, Minimalismus und Dekonstruktion der Songs. Wir haben acht Akkorde hier, können wir auf nur zwei kommen? Lasst uns nur einen nehmen. Wieviel Worte haben wir hier? Fünfzehn? Können wir das auf drei runterkriegen?“ Remy und Niemann änderten den Bandname von The Five Torquays in Monks, wählten die Outfits, verfassten ein Monk-Manifest, gaben viele musikalische Anregungen und kamen mit abwegigen Ideen wie z.B. der, ein elektrisches Banjo als Rhythmusinstrument einzusetzen. Und dennoch stellen Roger, Gary, Larry, Eddy und Dave die Zusammenarbeit als etwas absolut Gleichberechtigtes dar. Ein unwahrscheinliches Zusammentreffen mit einem beispiellosen Resultat. Der Beat ist tot / Wir haben keine Vorbilder / In Mönchskutte gegen den Großmutterstil der Beatles / so wurden sie angekündigt. Garry Burger (Voc, Git): „Es war Monk Musik. Der Grund warum wir nicht wussten was es war, war einfach der, dass niemand zuvor so was gespielt hatte.“ Doch die Gewissheit, dass man die Musik der Zukunft macht, hilft einem in der Gegenwart selten weiter. In den Fernsehaufnahmen z.B. vom Beat Club sieht man das jugendliche Publikum fast verzweifeln an den brutalen Beats der Monks. Mit dem manierten Wechselschritt mit dem man zu Bands wie den Hollies wippte, war dem manischen Gestampfe der Monks nicht beizukommen. Es gab nur wenige Wissende. Im Film ist Jochen Irmiler, Gründungsmitglied der Avantgarderockband Faust der einzige Musiker, der sozusagen als Zeitzeuge aus erster Hand von der einschneidenden Wirkung der Monks berichten kann. Neben den großen Gesten verblüffen bei den Livemitschnitten kleine, für die Zeit ungewöhnliche Details: Anders als bei Rockbands üblich stehen sämtliche Monks auf der Bühne immer auf einer Linie. Das Schlagzeug ganz links, der Sänger ganz rechts. Ein wirkliches Kollektiv. Einmal sieht man mehrere Monks grotesk überdimensionierte Tamburine schlagen, ein anderes Mal traktieren drei von ihnen eine am Boden liegende Gitarre, mit der kauzigen Ernsthaftigkeit von Klangforschern. Nach anfänglichen Erfolgen im Top Ten in der damaligen Hipster-Hauptstadt Hamburg folgten ernüchternde Erlebnisse. Nach einem Konzert in Mannheim stürzte sie ein aufgebrachter GI, der gerade aus Vietnam zurückgekommen war, in tiefe Selbstzweifel. Ihre Ferne zu jeglichem politischen Diskurs lies sie in solchen Situationen eher wie GIs fühlen, als wie Peacenicks. Und bei Konzerten in Städten wie Detmold, Bayreuth oder Pinneberg zeigte sich allabendlich das gleiche Bild einer leeren Tanzfläche. Dave Day (Git, Banjo): „Mann, es ist so hart zu spielen, wenn die Leute es nicht mögen.“ Eddie Shaw: „Karl und Walther sagten immer: „Das ist die Musik der Zukunft. Und sie hatten absolut recht. Aber die Leute in der Gegenwart lachten darüber und behandelten uns respektlos. Too little, too fast.“

Diese und einen ganzen Haufen weiterer Geschichten haben Post und Palacios in achtjähriger Recherche zusammengetragen. An Hand von privaten Fotos, Postkarten und Doku-Material rekonstruieren sie sehr genau das gesellschaftliche Umfeld der BRD im sogenannten Wirtschaftswunder, während des Kalten Krieges, in dem Beatmusik sozusagen zum Vorboten der kommenden Rebellion wurde. Zu sehen sind betrunkene Szenetypen die fröhlich über den Hamburger Fischmarkt torkeln, Fassaden von Beatclubs in sauberen, aufgeräumten Kleinstädten und Aufnahmen von Kennedy und Adenauer. Verfolgt werden Nebenstränge wie z.B. die Frage wie die Ulmer Schule für Gestaltung das Nachkriegsdesign prägte und es werden wichtige Leute der Vor 68er Ära befragt, deren Namen heute fast vergessen sind. Einer davon ist der kürzlich verstorbene Charles Wilp. Modefotograf, Künstler, Maniker und Erfinder der legendären psychedelischen Afro-Cola Spots in denen z.B. Nonnen mit blanken Brüsten zusammenhangslos Modeworte wie Sexy, Groovie oder Black Power hauchten. Von ihm erhoffte sich Niemann, der als Manager übergeblieben war, doch noch die



richtige Plattform für dieses schwierige Projekt zu finden. Wilp konnte zwar nicht weiterhelfen, schwärmt im Film aber immer noch von den Monks als der ersten schwerelosen Band. Er sieht sie als Pioniere von Techno und vergleicht Monksstücke mit der hohen Schnitffrequenz heutiger Werbespots. Ein anderer ist Jimmy Bowien, u.a. Produzent etlicher Franz Josef Degenhart-Platten sowie Mentor und Produzent der Monks bei der Polydor. Er nennt die Musik der Monks hingegen archaisch-industriell und sieht in ihnen die Erfinder des Heavy Metals. Zusammengenommen mit den Aussagen von Musikern späterer Generationen, die den Monks wahlweise die Erfindung von Punk oder von Industrial zuschreiben, müsste man eigentlich nur noch jemand finden, der in ihnen die Väter des Hip Hops sieht, dann hätte man sämtliche sich dissident fühlende Musikgenres auf einem Haufen. Verrückt eigentlich, wie lange die Welt ohne das Wissen um all das ausgekommen ist, denn außer den paar in Deutschland verkauften Platten gab es über Jahrzehnte keine Zeugnisse dieser Propheten der Zukunft. Um so überraschender war es für die FilmemacherInnen dann auch, bei Sendern und Filmverleihern durchweg auf Ablehnung zu stoßen. The Transatlantic Feedback wurde letztlich aus eigener Tasche finanziert und wird in Eigenregie in die Kinos kommen.

Ich weiss nicht wie die ganzen Musiker und Musikerinnen für die die Monks zu einer wichtigen Referenz wurden an die Musik der Monks geriete. Ich stieß darauf bei meinem ersten New York-Aufenthalt Anfang der 90er Jahre. Ich fand sie in der Plattensammlung des Typens bei dem ich wohnte, und den wir wegen seines ausgeprägten Schwermuts Lucky Joe nannten. Er war Bassist in einer Band namens Outsiders und ein typischer Vertreter der letzten authentischen Rock'n Roll-Generation New Yorks. Also des New Yorks vor Rudolph Guiliani und digitaler Aufnahmetechnik. Als man in East Village noch Alkohol auf der Strasse trank, relativ einfach Drogen kaufen konnte und die Bands der Stunde Pussy Gallore, Luna Chicks oder Sonic Youth hiessen. Jedenfalls, er spielte mir den Kram vor und erzählte was von Gl's, von Heidelberg und Mönchstonsuren. Mit den spärlichen Informationen der Linernotes, den seltsamen Fotos auf dem Rückcover, und meiner Phantasie, die aus den GI Soldaten bald Deserteure machte, sah ich mich in meiner damaligen, bornierten Annahme bestätigt, dass alles Wichtige, Bahnbrechende sowieso nur in der 60ern entstanden sein konnte. Ich überspielte mir die LP doppelt, auf beide Seiten einer Kassette und hörte sie in den folgenden Jahren emphatisch bis zum Abrieb der Bandbeschichtung. Mehrere Zitronenstücke und eine halbe Robespierres LP gehen auf den manischen Stil der Monk zurück, aber nirgendwo waren irgendwelche Informationen zu bekommen, von welchem Stern man diese Typen abgeworfen hatte.

Wie um den Beweis der außergewöhnlichen Relevanz der Monks zu führen wird es zum Kinostart am 23.10 den Release eines Tributesamplers und einen Auftritt der Band in der Berliner Volksbühne geben. Die Idee für den Sampler entstand eher zufällig, als im letzten Herbst Mark E. Smith bei Dietmar Post anrief und fragte wie er dem Projekt helfen könnte. Er hatte von dem Film gehört und schickte unaufgefordert einen Track. Auf der entstandenen Doppel CD finden sich nun namhafte Vertreter und Vertreterinnen der über- und überübernächsten Musikergenerationen: The Fall, Fehlfarben, Gudrun Gut, John Spencer, Psychic TV, FSK, Mouse on Mars, Alec Empire, Int. Noise Conspiracy, Faust, The Gossip, Goldene Zitronen/ Chicks on Speed uva. Die besten Momente des Samplers sind die, bei denen es einem Interpreten oder einer Interpretin gelingt, einen persönlichen oder zeitgenössischen Bezug herzustellen. Ganz toll ist der Beitrag von Alec Empire mit Gary Burger, dem Monkssänger, der den Monk-Time-Text um den Irakkrieg erweitert oder Genesis P-Orriges Version von Boys Are Boys. Als Mitwirkender kann ich nur sagen, es ist fast unmöglich, dem Temperament eines Monkssongs einen erweiternden Aspekt hinzuzufügen, man kann bestenfalls in Würde scheitern.